

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

III. Aktenmäßige Nachricht [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-349711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349711)

III.

Aktenmäßige Nachricht

über

die, im J. 1820. im Bezirke Pfullendorf unter den Füchsen herrschende Tollwuth, und die Erscheinung der Hydrophobie bei einigen Kühen auf den Biß jener;

so wie über eine, der letztern zum wenigsten ähnliche Krankheit bei einigen Füchsen und Hasen, in den Jahren 1819. 23. u. 24.

mit Angabe der ärztlichen Behandlung der von diesen Thieren Verletzten, und der getroffenen mediz. polizeilichen Maßregeln;

nebst der Beobachtung einer Krankheit unter den Füchsen im J. 1825. im Bezirke Neustadt auf dem Schwarzwalde,

von

Physikus Dr. Martin in Neustadt,

mit Zusatz

von dem Herausgeber.

In der, an Buchen- und Tannenwäldungen reichen und fruchtbaren, nicht unfreundlichen Gegend Pfullendorfs und seiner Umgebung, herrschte im Spätjahr 1820.

unter den Füchsen (*canis vulpes*) die Tollwuth so allgemein, daß wegen der, von diesen wilden Thieren her drohenden Gefahr für Menschen und Hausthiere, ernstliche Maßregeln getroffen werden mußten. Man war geneigt, der größtentheils feuchten und naßkalten Witterung, vor und nach einem harten Winter, einen wesentlichen Antheil an Erzeugung der Krankheit zuzumessen, oder mußte sich wenigstens damit begnügen, die Entstehung des Uebels dem Zusammentreffen derselben mit gewissen, kosmisch-tellurischen Einflüssen auf den thierischen Körper zuzuschreiben. Das Jahr 1820. begann, nach vorangegangenen feuchten Herbsttagen, während welcher sich schon einige, der Wuth verdächtige Thiere gezeigt hatten, mit einem strengen Winter; die Kälte behauptete sich, durch einige Wochen, mit ungewöhnlicher Heftigkeit (-18° bis -20° R.), der Boden war lange mit tiefem Schnee bedeckt, der Frühling zeigte sich anhaltend naß und kalt, der Sommer gab wieder mehr feuchte und ungünstige als gute Witterung, und der Herbst glich, hinsichtlich der Feuchtigkeit und Temperatur, den vorangegangenen Jahreszeiten. In den ersten Wochen des Herbstes fing nun die Tollwuth unter den Füchsen, auf mehreren, größtentheils südöstlich von Pfullendorf gelegenen Punkten an, sich zu äußern. Es war am 2. Oktober, als in der Stallung des G. Humberger zu Hordenweiler, einem in dem Bezirke Ueberlingen gelegenen, den Bezirk Pfullendorf südlich begränzenden Dorfe, bei einer Kuh die Wasserscheue ausbrach, an welcher sie in kurzer Zeit starb. Vier Tage

nach dem Tode derselben, am 7. Oktober, wurden an einer zweiten Kuh, welche ihren Platz gerade neben jener im Stalle hatte, Zufälle von Hydrophobie, als: große Unruhe, sehr starke Speichelabsonderung, ein äußerst wilder Blick, Verdrehen der Augen beim Vorhalten von Wasser, in welches das Thier das Maul plötzlich hineinstieß, und es dann, ohne zu saufen, schnell zurückzog, und diese hastige und unruhige Bewegung alle Augenblicke so lange wiederholte, als es das Wasser vor Augen hatte, mangelnde Freßlust, unruhige Respiration, häufiges Brüllen, kleiner frequenter Puls u. wahrgenommen; weßwegen diese Kuh den folgenden Tag getödtet und weggeschafft wurde. Ueber das Ursächliche der Wuth des ersten Stückes, brachte man soviel durch den Hirten in sichere Erfahrung, daß dasselbe etwa 14 Tage vor dem Erkranken auf der, von allen Seiten durch Waldungen begrenzten Weide, von einem Fuchse angefallen und in die Nase, gerade über der Spitze gebissen worden seye, der nach dem blutigen Angriffe sich schnell davon gemacht und in der Waldung verloren habe; hinsichtlich der zweiten Kuh konnte man nichts weiteres erheben, als daß sie neben der erstern gestanden, und das von deren Geißer beleckte Futter verschluckt habe. Von nun an griff die, von tollen Füchsen herrührende Gefahr um sich; es waren Menschen und Hausthiere, die sich im Freien befanden, von ihnen bedrohet, und es ward ernste Vorsicht nöthig.

Am 8. October schlich ein Fuchs unter die Ochsenherde zu Denkingen (einem eine Stunde südsüdlich von Pfullen-

Pfullendorf gelegenen Dorfe) zur Mittagszeit, überfiel einen Ochsen, biß ihn in die Nase, und lief hierauf davon, ohne daß man seiner habhaft werden konnte.

Des folgenden Tages lief ein solches Thier in dem Weiler Sylvensthal, (eine Stunde südlich von Pfullendorf) auf zwei Hunde zu, die dasselbe furchtsam flohen, von ihm jedoch erreicht, und durch mehrere Biße verletzt wurden; der Fuchs entkam, der Eigenthümer tödtete die Hunde, und brachte erst hierauf den Vorfall zur Anzeige. Wenige Tage später, am 12. Oktober, ließ sich in dem, den Bezirk Pfullendorf südöstlich begrenzenden Fürstl. Sigmaring. Oberamte, Wald, unweit Hohenfels, ein Fuchs sehen, der Schaum vor dem Mund hatte, vor den ihn beobachtenden und sich ihm nähernden Hirtenknaben bewegungslos stehen blieb, und auf sie losgehen wollte, weswegen dieselben sich furchtsam zurückzogen, und die Erscheinung zu Hause meldeten; des andern Tages fand man das Thier auf der nehmlichen Stelle todt. Es zeigte sich äußerlich an demselben nichts Auffallendes; bei der Eröffnung fand man aber die Gefäße der harten Hirnhaut von Blute strotzend, das ganze Gehirn mit Blut übersfüllt, verb und ohne alle Feuchtigkeit; die Lungen fast zinnoberroth aussehend; das Herz mit dickem, schwarzem, zum Theil geronnenem Blute angefüllt; den Magen und die Gedärme bedeutend entzündet; die Gallenblase groß und mit schwarzer Galle angefüllt; die Eingeweide in der Bauch- und Brusthöhle, wie in der Schädelhöhle wie vertrocknet.

Am 17. desselben Monats erschien nordöstlich von Pfullendorf, in dem 2 Stunden entfernten Dorfe Wangen, ein Fuchs am hellen Tage, und wurde wegen seines verdächtigen Verhaltens und Benehmens von den Bewohnern verfolgt, und mittelst eines Schusses erlegt. Die Inspektion und Sektion bot indessen nichts Krankhaftes an demselben dar.

Am 27. Oktober geschah es, daß in der Stallung des J. Keiser zu Großstadelhofen, (eine Stunde südlich von Pfullendorf) eine Kuh, — die nach der bestimmten Aeußerung des Hirten, einige Wochen zuvor, auf der Weide einen blutigen Riß in die Nase durch einen Fuchs erhalten hatte, der aus dem nahen Walde kommend, mit Schnelligkeit auf sie los ging, und sich nach verletzter Beschädigung in den Wald zurückzog, — schnell zu freßen aufhörte, häufig brüllte und stark geiferte, weswegen der Eigenthümer solche absonderte, und wegen Wuthverdachtes auf der Stelle Bericht erstattete. Bei der Untersuchung, am zweiten Tage der Krankheit, befand sich dieselbe in folgendem Zustande: sie stand bald traurig und schüchtern da, bald blickte sie rechts und links unruhig um sich, brüllte öfters mit ganz ungewöhnlicher Stimme; an der Nasenspitze gewahrte man eine frische, nicht bössartig aussehende Narbe, in Folge der durch den Fuchs verursachten Verletzung entstanden; das linke Horn war abgebrochen, wahrscheinlich durch das Anstoßen an die Krippe, welche rechts und links, soweit sich die, an einer Kette befestigte Kuh bewegen konnte, mit Geiser belegt war; das Auge zeigte sich

verwirrt und unstät; das Geisern war stark, es stellte sich wiederholtes Erbrechen einer grünlichen Feuchtigkeit ein; in den Halsmuskeln beobachtete man öfters krampfartige Bewegungen, und bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers Zittern, auch trat wiederholt Stuhlzwang ein; das Thier äußerte gar keine Freßlust, das vorgehaltene Wasser blickte es an, zog aber den Kopf vor demselben zurück; fast immer vernahm man bei verstärkter Aufmerksamkeit, an demselben ein (leises) Murmeln. An den zwei folgenden Tagen, dem 29. und 30. Oktober blieb der Krankheitszustand der gleiche. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober aber nahm das Uebel zu, das dumpfe, widrige, heißere Brüllen wurde häufiger und heftiger, das Thier stieß mit der äußersten Gewalt den Kopf auf die Krippe, so daß auch das rechte Horn abbrach, wälzte sich abwechselnd mit dem größten Kraftaufwande auf dem Boden; am folgenden Morgen war dasselbe von den Wuthanfällen erschöpft, vermochte nicht mehr aufzustehen, der Kopf war ganz mit Blut besudelt; die aus ihrer Höhle hervorgetriebenen Augen, stark entzündet, hatten ein gefahrdrohendes Ansehen, die Nase war trocken, man hörte meistens, wenn das Thier nicht brüllte, und der Wuthanfall vorüber war, eine dumpfe, dem Wimmern ähnliche Stimme; an dem ganzen Körper bemerkte man ein unausgesetztes Zittern, in den Halsmuskeln spasmodische Bewegungen, und in den Bauchmuskeln ein krampfhaftes Zusammenziehen, unter welchem der After gewaltig hervorgetrieben, und ein dicker, weißlicher Schleim

aus demselben herausgepreßt wurde; beim Vorhalten von Wasser oder Begießen des Kopfes mit demselben, und beim Erhellen des Stalles, oder auch, wenn sich Jemand dem Thiere näherte, wurde es unruhiger, bemühte sich, sich aufzurichten; das Zittern nahm unter wachsendem Geschreie zu, und die krampfhaften Zufälle vermehrten sich; dieser Zustand dauerte den Tag über an, und in der kommenden Nacht erfolgte unter Convulsionen der Tod. Die des folgenden Tages vorgenommene Besichtigung und Sektion zeigte: das Thier ganz abgemagert, die Augen entzündet und hervorgetrieben, die in Folge des Bisses entstandene Narbe an der Nase mißfärbig, den After sehr stark hervorgetrieben, und dunkelroth; die Häute des Gehirnes heftig entzündet, das Gehirn selbst normal, aber ziemlich trocken; die Zunge dicker als gewöhnlich, besonders an der Wurzel, woselbst sie bedeutend entzündet, und an einigen Punkten dunkelblau aussah; den Kehlkopf und besonders den Kehlblöckel sehr angeschwollen, auf das Heftigste entzündet, und die Gefäße mit Blut überfüllt; die trachea in ihrem ganzen Verlaufe in hohem Grade inflammirt; die Speiseröhre mit dem Schlunde gleichfalls, jedoch minder stark entzündet, als die Luftröhre; die Lungen heftig entzündet, und zum Theil brandig; das Herz normal, mit schwarzem, geronnenem Blute angefüllt, und wie jene von auffallend trockener Beschaffenheit; die Eingeweide des Unterleibes ohne alle Feuchtigkeit, die Mägen und Gedärme von entzündungsartigem Aussehen, viele unverdaute Nah-

zung, und zum Theil bräunliche Flüssigkeit enthaltend; die Leber, Milz und übrigen Organe des Unterleibes normal.

Am 2. November näherte sich der Stadt Pfullendorf ein Fuchs, vor dem ein Hund bei seiner Annäherung die Flucht ergriff, und der einen Knaben verfolgte; es gelang, denselben bald zu erlegen. Die Häute des Gehirnes und das Gehirn selbst, so wie die Luftröhre zeigten sich heftig entzündet, letztere war zugleich ganz vertrocknet; die übrigen Eingeweide und das äußere Ansehen normal.

Am 2. Dezember zerraupte zu Schwäblishausen, (einem 1 Stunde nördlich gelegenen Dorfe), ein Fuchs einen Hund; ersterer entkam und letzterer wurde, (statt angeordneterweise zur Beobachtung überliefert zu werden), von dem Eigenthümer sogleich getödtet und verlochet.

Am 12. Dezember fand man in einer Buchenwaldung bei Pfullendorf (Tiefenthal genannt) einen todtten Fuchs, der nach Allem bereits vor einigen Tagen gestorben seyn mochte; die Haare des Balges fielen an mehreren Stellen aus, die Gehirnhäute und das Gehirn waren stark entzündet, nicht minder die Lungen; eben so befanden sich die Speise- und Luftröhre, mit dem Pharynx und Larynx, in einem leichten Entzündungszustande, die Zunge stellte sich dicker als gewöhnlich dar; an den Eingeweiden des Unterleibes zeigte sich nichts Krankhaftes.

In denselben Tagen ward J. G. Ruther von Oberboßhassel (einem wilden Thaldorfe 2 Stunden südöstlich von Pfullendorf gelegen, und von nahen Waldungen auf allen Seiten umgeben), von seiner einjährigen Hauskaze, die sich häufig auf dem Felde und auch im Walde aufhielt, in dem Augenblicke, als er sie gelassen von einer Ofenbank wegschaffen wollte, plötzlich angefallen, in die Hand gebissen, und seine Ehefrau durch die Krallen derselben zerkratzt; hierauf sah sie gleichsam verwildert herum, und des andern Tages ging sie auf eine Herde Enten los, von denen sie einige erwürgte und die andern beschädigte; nachdem das Benehmen dieser Kaze dem Eigenthümer sehr verdächtig vorkam, und er sich vor derselben zu fürchten anfing, suchte er sie zu tödten, was ihm nach vieler Mühe gelang; sofort zeigte er den Vorfall an, und wurde in ärztliche Behandlung genommen; die Kaze war zur Sektion nicht mehr geeignet, weil bei erfolgter Nachricht, mehrere Tage seit dem Erschlagen derselben, verstrichen waren.

Außer diesen bisher berührten tollen, und der Hydrophobie verdächtigen Füchsen, ließen sich noch häufig hie und da dergleichen sehen; es wurden auch noch manche todt gefunden, von denen man, bei der bloß zufällig erlangten Nachricht, nichts Näheres erheben konnte, und die deßhalb der erwünschten Untersuchung entgingen.

Mit dem Beginnen des Jahres 1821. verschwand das Uebel, und es wurde auch nicht ein einziger ver-

dächtiger Fuchs mehr gesehen, woran die veranstalteten Treibjagen auf Füchse keinen unwesentlichen Antheil hatten.

Im Weitern verdient hiebei bemerkt zu werden, daß bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1819., so wie in den Jahren 1823. und 1824. der Hydrophobie höchst verdächtige Füchse und Katzen, in dem Bezirke Pfullendorf beobachtet wurden, während in den benachbarten Gegenden, — im Fürstenthum Sigmaringen zc. im J. 1824. wüthende und der Wuth verdächtige Hunde vorkamen. Im Sommer des J. 1819. wurde nehmlich ein Diensthote, beim Eintritte in eine Wagenremise zu Burkweiler, (einem $1\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Pfullendorf gelegenen Orte) von einem Fuchse, der daselbst unter dem Stroh hervorsprang, in den Arm gebissen, worauf das Thier davon lief, jedoch nach einiger Zeit erreicht und getödtet wurde, ohne daß man wegen spät erfolgter Anzeige, die Sektion vornehmen konnte. Wenige Zeit nachher versetzte in dem Dorfe Wangen (2 Stunden nördlich von Pfullendorf) einer Frau ihre junge, sonst sehr gutartige Hauskatze, die sich übrigens manchmal auf dem Felde aufhielt, mehrere Biße, und wurde dann, wegen ihres weiteren verdächtigen Verhaltens getödtet, wegen verstrichener Zeit aber auch nicht geöffnet. Weiter befiel ein, in einem Hofe zu Großstadelhofen (eine Stunde südlich von Pfullendorf) unter dem Stroh verborgen liegender Fuchs den Hauseigenthümer J. Böttinger, durchbiß das Hemd an dem

rechten Arme, ohne diesen zu verletzen, und hielt sich, die Zähne zusammenbeißend, an demselben fest, indes- sen Böttinger das Thier an der Kehle faßte, um sich dadurch vor einer Verletzung zu verwahren, und sich alsdann durch Abschneiden des Arms, von dem Thiere entledigen ließ, das sofort durch einige Hiebe auf den Kopf, mittelst einer Art, getödtet wurde. Das Aussehen dieses Fuchses war krankhaft, die Haare, welche an allen Theilen ausgingen, standen unordent- lich, die Gefäße der harten Hirnhaut, so wie jene des Gehirnes waren strotzend von Blut, das Gehirn selbst zeigte sich entzündet; alle Organe in den übrigen Höh- len fand man normal.

Im Jahre 1823. wurde am 20. und 21. Novemb. in dem Sigmaring. Dorfe Deutwang, das den Bezirk Pfullendorf westlich begrenzet, eine Wöchnerin (die Frau des J. Enderle) als sie ihr Kind gerade stillen wollte, von ihrer sehr zahmen, noch nicht alten, sich häufig auf dem Felde und im Walde aufhaltenden Kage, durch viele Biße in die linke Hand und den rechten Unter- schenkel verletzt. Nach der ersten Beschädigung in die Hand zeigte sich die Kage, an der man früher gar nichts Ungewöhnliches beobachtet, ihr auch nicht das Geringste zu Leide gefüget hatte, schüchtern, nahm keine Nahrung zu sich, und weil sie sich ruhig in der Stube verhielt, so ließ man sie gehen, bis sie des andern Tages die Frau, als sie vor dem Hause mit Holzle- gen beschäftigt war, abermal unversehens anfiel, und in den Schenkel verletzte, worauf sie getödtet wurde.

Die äußere und innere Besichtigung bot nichts Auffallendes oder Krankhaftes dar.

Am 28. Februar 1824. ging ein Fuchs, in dem östlich 3 Stunden von Pfullendorf entfernten Weiler Lichteneck, auf das einzeln stehende Bauernhaus des A. Huber zu, zerraupte den an der Kette gelegenen Hund, der sich nicht im Mindesten widersetzte, in wiederholten Angriffen; der Fuchs wurde in einem Augenblicke, als er Miene machte, den Hund noch einmal zu beißen, todtgeschlagen. — Sektion: das Gehirn war durch die, zur Tödtung versetzten Hiebe zerquetscht, und sah einem mit Blute vermengten Breie ähnlich; an der Zunge, dem Rachen, Schlunde und Kehlkopfe, der Luft- und Speiseröhre wurde nichts Abnormes entdeckt; bei Eröffnung der Brust- und Bauchhöhle entwickelte sich ein sehr merkbarer Fäulnißgeruch; das Fett der Bauchdecken sah grünlich aus; in diesen beiden Höhlen fand sich dünnflüssiges, schwarzes Blut ergossen, wie solches auch in dem sonst normal aussehenden Herzen enthalten war. Die Lungen zeigten sich an mehreren Stellen missfärbig, die Leber und Milz hatten hie und da Brandflecken; der Magen, bräunlich-grünliches Wasser enthaltend, bot wie die Gedärme, nichts Auffallendes dar; die Gallenblase war mit grüner Galle angefüllt; die Nieren sahen von Außen, so wie auch beim Durchschneiden blaß aus; an der Harnblase kam nichts Abnormes vor. Außerlich hatte das Thier ein gesundes Ansehen. Der verletzte Hund wurde getödtet, und sammt der in Stücken geschnittenen

Haut, gehörig verscharret, nach dem zur Beobachtung desselben jede Gelegenheit tauglicher Art mangelte.

Am 20. Juli des gleichen Jahres, hatte die Ehefrau des M. Boniser zu Pfullendorf das Unglück, bei der Gartenbeschäftigung von einer fremden Kaze, die sich unter den Gewächsen verborgen hielt, in die Hand durch einige Biße verwundet zu werden; indem dieselbe mit außerordentlicher Schnelligkeit aus einiger Entfernung auf sie losprang, die Hand packte und sie nur auf heftige Gegenwehr losließ. Auf das von der Beschädigten ausgestoßene Geschrei, kamen Nachbarn herbei, welche das Thier in dem Garten todtschlugen. Des folgenden Tages zeigte sich an dem nehmlichen Orte eine Kaze, die die daselbst befindlichen Hühner überfiel, und mehrere derselben biß; auch diese wurde bald nach dem Vorfalle, mittelst eines Schusses getödtet. Bei der Eröffnung der erstern, einem bedeutend abgemagerten Kater, zeigte sich die äußere Gehirnhaut erheblich entzündet, das Gehirn natürlich beschaffen, die Zunge an dem Grunde ungewöhnlich dick, und an der untern Fläche sehr geröthet, die innere Haut der Speiseröhre in einem leicht entzündlichen Zustande; in der Brusthöhle schwarzes, flüßiges Blut ergossen, die Respirationorgane und das Herz gesund aussehend; die Eingeweide des Unterleibes, bei dessen Eröffnung ein starker, kadaveröser Geruch entstand, normal beschaffen, jedoch hatte die Leber eine stark ins Gelbe ziehende Farbe, und die grün aussehende Gallenblase war mit Galle überfüllt. — Sektion der zweiten Kaze: die Gefäße

der Hirnhäute fand man von Blute strotzend, das Gehirn sah normal aus; die Zunge an der untern Fläche war entzündet, und am Grunde dicker als im natürlichen Zustande, die Luftröhre an der innern Fläche gleichfalls entzündet; die Eingeweide der Brust und des Bauches waren normal beschaffen, ausgenommen die Milz, welche ein brandartiges Aussehen hatte.

Die curative Behandlung der, von den in Rede stehenden Füchsen und Katzen verletzten Menschen und Hausthiere betreffend, so wurden die Wunden der im Jahre 1819. verletzten Personen, durch scharfe Salben 6 Wochen lange in Eiterung erhalten, und durch diese Zeit die rad. Belladonnæ innerlich in steigender Gabe gereicht, bis sich die eigenthümlichen Wirkungen dieser Giftpflanze einzustellen droheten. Bei der, an Hydrophobie umgestandenen Kuh zu Großstadelhofen konnten keine Heilveruche, weder äußerlich noch innerlich, ohne Gefahr vorgenommen werden. Bei dem verletzten Ochsen des Wirthes zu Denklingen, und dem im J. 1820. von einer Katze beschädigten Manne, setzte man das Glüh-eisen in Anwendung, und erhielt mit den geeigneten Mitteln die Wunden 6 Wochen hindurch in Suppuration, während innerlich durch diese Zeit die rad. Belladonnæ, auf die oben bezeichnete Art gereicht wurde. Die wunden Stellen der zwei, im J. 1823. und 1824., gebissenen Frauen schnitt man sorgsam aus, und behandelte sie im Uebrigen äußerlich und innerlich, wie die vorgedachten Verletzten, indessen man der Wöchne-

rin das Stillen untersagte, und ihr alle mögliche Vorsicht in Bezug auf die Besorgung des Kindes empfahl.

Und mittelst dieses prophylaktischen Verfahrens sind sämmtliche Verwundete gesund, und vor der Sydrophobie geschügt geblieben.

In medizinisch-polizeilicher Beziehung wurden sämmtliche Amtsbewohner, und die benachbarten Amtsbezirke von der Gefahr, die von Seiten der tolln Fuchse und der Tollwuth verdächtigen Katzen her drohete, in Kenntniß gesetzt, um sich und die Hausthiere sorgsam zu verwahren. Es wurde das Einsperren der Hunde, die Begräumung der Katzen angeordnet, das Austreiben der Herden untersagt, und das feste Verschließen der Viehställe anbefohlen; ferner veranstaltete man wiederholte, ernstliche Jagden auf die Fuchse, deren Tödtung unbedingt gestattet, ja angeordnet ward; erlaubte den Feldarbeitern und den in Waldungen Beschäftigten, das Mitführen von Schießgewehren; war besonders darauf bedacht, die Reisenden insgesammt von der, durch die Tollwuth der Fuchse zc. gegebenen Besorgniß, zur geeigneten Vorsicht, zu unterrichten. Endlich suchte man die, an der Tollwuth der Fuchse, wie immer, zweifelnden Forstmänner der untern Klasse, so wie mehrere andere Uebelunterrichtete, und wegen einer Gefahr von dieser Seite ganz Unbekümmerte, — dadurch, daß man den tödtlichen Ausgang der, zu Großstadelhofen an der Wuth umgestandenen Kuh geflissentlich abwartete, — durch Autopsie, Hin-

weisung auf die charakteristischen Erscheinungen der Wuth, etnes Besern zu belehren, und zu überzeugen.

Durch diese polizeilichen oder Sicherungsmaßregeln gelang es, jeden weitem Angriff (von Seiten der benannten Thiere) auf die Gesundheit der Menschen und Haushiere abzuwenden, und das drohende Uebel in kurzer Zeit zu vertilgen.

Schließlich mag noch eine, in dem freundlichen und fruchtbaren Jahre 1825. (in welchem im Frühlinge in dem Canton St. Gallen viele tolle Füchse vorkamen, — Literarische Annalen der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. F. F. G. Hecker, III. Jahrgang Febr. Heft 1827. —) im Bezirke Neustadt, auf dem Schwarzwalde, unter den Füchsen beobachtete Krankheit deshalb angereihet zu werden verdienen, weil die Symptome derselben, oder das Benehmen der fraglichen wilden Thiere, welche nächst dem Hunde, wenigstens seit etwa $1\frac{1}{2}$ Decennien zur Hydrophobie am meisten geneigt waren, Verdacht wegen Tollwuth erregten, und die Ausübung der oben erwähnten Vorsichtsmaßregeln veranlaßten. Denn wenn auch die Sektion den Hauptsitz der fraglichen Krankheit, wie im Folgenden erhellen wird, im Allgemeinen im Unterleibe, namentlich in der Leber und Milz auffinden ließ, so war der, wegen Tollwuth erregte Verdacht dadurch doch nicht gehoben, weil die, in den Leichen der an Wasserscheu umgekommenen Thiere entdeckten Veränderungen, bekanntlich nicht constant sind,

und die Sektion überhaupt keine charakterischen Merkmale der Wasserscheu bisher aufzuweisen vermochte.

Vom Jänner bis Ende Juli des Jahrs 1825. zeigten sich nemlich an den verschiedensten Orten (Neustadt, Lenzkirch, Böhrenbach, Löffingen, Bierthaler, Eisenbach, Hammereisenbach, Saig) Füchse am hellen Tage, bei Höfen und in den Ortschaften, die auf Menschen und Hunde, welche letztere jene furchtsam flohen, gerade zu liefen, oder aber stehen blieben, wenn man sich ihnen näherte, auf den Gegenstand, den man, um sie zu tödten, loswarf, hinzu sprangen und in denselben bißen, wenn der Wurf sie gar nicht, oder unbedeutend traf. Nur ein Hund zu Böhrenbach wurde von einem solchen Fuchse erreicht, und tüchtig zerrauft, ohne daß ersterer sich zur Gegenwehr stellte, sondern sich hierbei ganz furchtsam benahm und davon lief, indessen derselbe, nach Jahr und Tag fortgesetzter Beobachtung, vollkommen gesund geblieben ist. In den sieben ersten Monaten des gedachten Jahrs, innerhalb welcher die Krankheit vorkam, wo öfters Jagd auf die kranken Thiere gemacht, und die geeigneten Sicherungsmaßregeln sorgfältig beobachtet wurden, kamen an der Zahl 21 dieser Thiere verschiedenen Geschlechtes, die größtentheils auf eine oder die andere Art getödtet, und von denen nur wenige todt gefunden wurden, zur Untersuchung.

Das äußere Aussehen war bei den meisten krankhaft, die Haare des Balges standen sträubig, hatten nicht die gewöhnliche lebhafteste Farbe, und fielen aus;

die Thiere waren abgemagert. Die Resultate der Section waren folgende:

Das Gehirn zeigte sich bei etwa zwei Dritttheilen gesund, in den übrigen Fällen aber auf verschiedene Art krankhaft, nemlich wie vertrocknet, oder weich, erschlafft, entzündet, mit Blut überfüllt, die graue Substanz ungewöhnlich dunkel; eben so verhielt es sich mit den Umgebungen des Gehirnes, die sich größtentheils gesund darstellten, und nur bei 5 Stücken mit Blut überfüllte Gefäße zu erkennen gaben.

Die Zunge, der Larynx, die Luftröhre, der Schlund, und die Speiseröhre waren in mehreren Fällen wider natürlich trocken, erstere bei einigen Thieren ungewöhnlich dick, aufgetrieben, oder auch zusammengezogen, schwarz belegt; in der Mehrzahl aber fand man diese Organe gesund.

Die Lungen sahen, 4 Fälle ausgenommen, normal aus; in einem dieser Ausnahmefälle zeigten sie sich vertrocknet, in einem andern mit schwarzem Blute überfüllt, bei einem dritten waren sie an mehreren Stellen brandig, und bei dem vierten mit einer schleimartigen Feuchtigkeit völlig überzogen.

Das Herz fand man gesund, schwarzes flüßiges Blut enthaltend; nur in einem Falle entdeckte man brandige Stellen an ihm; eben so war der Herzbeutel normal beschaffen.

Das Zwerchfell stellte sich, mit einer einzigen Ausnahme, wo man einen entzündungsartigen nud

selbst brandigen Zustand desselben nicht verkannte, normal dar.

Der Magen war gesund, nur erschien die Schleimhaut trockener, als im natürlichen Zustande, dabei war er bald leer, bald mit gewöhnlichem Futter angefüllt, bald enthielt er Haare zc. mit Schleim verbunden.

Die Gedärme hatten bei der einen Hälfte ein gesundes Aussehen, bei der andern waren sie tympanitisch aufgetrieben, oder entzündet, oder theilweise brandig.

Das Gefröse und Netz zeigten sich meistens gesund, nur in dem einen oder andern Falle entzündet, und mit Brandflecken.

Die Leber bot, vier Fälle abgerechnet, in denen man nichts Widernatürliches an ihr wahrnahm, eine entzündliche Beschaffenheit dar, oder war mißfärbig, mehr oder weniger im Brande vorangeschritten, mürbe, aufgetrieben, mit schwarzem, dünnem Blute im Uebermaße angefüllt; einen ähnlich krankhaften Zustand beobachtete man an der Milz, die, ausgenommen bei 6 Stücken, wo man sie für gesund erkannte, außerordentlich mürbe, ungewöhnlich groß erschien, und viel dunkelschwarzes Blut enthielt.

Die Gallenblase war an sich, und in Bezug auf ihren Inhalt bei 9 Stücken normal, bei den übrigen aber auffallend kleiner, bei einigen beinahe verschwunden, theils ganz leer, theils angefüllt mit einer übel aussehenden, schwarzgrünen oder dunkelgelben Galle, von zäher, dicker, oder von zu dünner Consistenz.

Die

Die Nieren, bei zwei Fällen gesund, gaben in allen übrigen deutliche Spuren von Entzündung und Brand zu erkennen, und zeigten sich meistens ungewöhnlich groß, angeschwollen;

Die Harnblase war bei der einen Hälfte der geöffneten Thiere normal, bei der andern ganz zusammengeschrumpft und leer, oder enthielt eine weiße, eiterige Materie.

Bemerkung des Herausgebers

zu

vorstehender Abhandlung.

Seit etwa zwei Decennien hat sich unter den Füchsen eine gewisse Krankheit häufig gezeigt, welche von der vorhandenen Neigung dieser Thiere, Alles was ihnen in den Weg kömmt, Thiere und Menschen anzufallen und zu beißen, mit dem Namen Beißesucht belegt wird, und welche in verschiedenen Gegenden des Großherzogthums, namentlich auf dem Schwarzwalde, hauptsächlich zur Sommerszeit, bei großer Hitze und Trockenheit, besonders in den Jahren 1811. 1819. bis 1825., jedoch auch zu andern Jahreszeiten, beobachtet worden ist, worüber unsere Akten viele Thatsachen enthalten.

Annalen f. d. ges. Heilk. III. 2.

D

Den Resultaten der vorgenommenen Sektionen zufolge, besteht sie in einer eigenthümlichen entzündlichen Affektion der Hinterleibsorgane, namentlich der Leber und der Milz, wobei weder das Gehirn und seine Häute, noch der Schlund und der Magen in der Art affizirt sind, wie dieß bei der eigentlichen Tollwuth, Hydrophobie, der Fall ist.

Die Krankheit beharret nicht in der gastrischen Sphäre, sondern das Numpfsnervensystem, die Organe der Willensäußerung werden in den Kreis derselben gezogen, und die Weißesucht erscheint als die Aeußerung der, über die vegetative, gastrische Sphäre hinaus in die Willenssphäre sich erstreckenden Krankheit.

Es entsteht nun die wichtige Frage: Wie verhält sich diese Krankheit zu der eigentlichen wahren Tollwuth, Hydrophobie?

„Unter letzterer nemlich wird die Krankheit „verstanden, zu deren Wesen die Produktion eines „bestimmten Contagiums, des hydrophobischen „Giftes, gehört, eine Krankheit, wobei das Ner- „venleben in seinem innern Wesen so tief, und in „der Art verletzt ist, daß der eigene innere Zer- „störungsprozeß auch nach Außen gekehrt, und „durch Erzeugung des hydrophobischen Giftes in „den, zu diesem Behufe krankhaft umgeänderten „Speicheldrüsen, über den individuellen Lebens- „kreis hinausgetragen wird.“

Ist die fragliche Weißesucht eine, von der Tollwuth völlig verschiedene Krankheit, welche bloß die Nei-

gung zu beißen mit jener gemein hat? — Oder ist sie mit ihr, und wie nahe verwandt? — Finden in einzelnen Fällen Uebergänge der Weißesucht in die wahre Tollwuth; Oder findet Dichotomie der Krankheit statt: eine Wurzel mit samenträgenden, und mit sterilen Zweigen?

Besitzt sonach die Weißesucht in einzelnen Fällen den contagiösen Charakter; Wird durch den Biß solcher Thiere in bestimmten Fällen das eigenthümliche hydrophobische Wuthgift, oder ein, diesem ähnliches Gift mitgetheilt; oder nicht?

Diese Fragen sind noch keineswegs befriedigend beantwortet.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes aber erfordert es, daß die Aufmerksamkeit der Aerzte darauf besonders gerichtet, und durch möglichst genaue Beobachtungen der Wahrheit näher gerückt, und sie erforscht werde.

So viel hat die Erfahrung gelehrt, — und unsere Akten enthalten darüber mehrere Fälle, — daß es mit der Weißesucht behaftete Füchse gibt, deren Biß die Tollwuth, Hydrophobie, nicht zur Folge hatte; — anderentheils aber daß durch den Biß von Füchsen die Tollwuth, Hydrophobie in einigen Fällen bei Thieren erzeugt worden ist.

Da aber die fragliche Weißesucht, und die wahre Tollwuth die eine Erscheinung, die Neigung zu beißen mit einander gemein haben, und es schwer ist, mit Bestimmtheit auszumitteln, ob ein Thier an der Weißesucht

sucht oder an der Wuth leide, da wir bisher kein bestimmtes pathognomonisches Zeichen kennen, wodurch sich beide von einander unterscheiden; und da auch, wie der Verfasser vorstehender Abhandlung bemerkt, die Sektionen keine sicheren charakteristischen Merkmale der Wasserscheu bisher aufzuweisen vermochten,*) so ist,

*) Einer unserer Medizinalbeamten, welcher öfters Gelegenheit hatte, Sektionen wuthkranker Thiere vorzunehmen, macht die, zwar nicht unbekante, übrigens alle Aufmerksamkeit verdienende Bemerkung: Der Inhalt des Magens bei allen wuthkranken Thieren, Hunden, Füchsen, Katzen, die er seziren ließ, seye immer in unnatürlichen Dingen, als: in Haaren, zum Theil vom eignen Körper, Käfern, Holz, Stroh &c. bestanden; dagegen nie etwas von der natürlichen Nahrung dieser Thiere vorgefunden worden; und er kenne aus vielfacher Beobachtung kein constanteres, durch die Sektion zu erhebendes Zeichen der Wuth, als dieses; ob, und in wie weit es aber einzig der Wuth angehöre, könne er nicht behaupten.

Ich bemerke hierauf, daß man auch in den Mägen von Thieren, namentlich Füchsen, die höchstwahrscheinlich blos an der Weißesucht, und nicht an der Tollwuth litten, dergleichen Dinge gefunden hat, und aus dem Vorhandenseyn derselben wenigstens nicht unbedingt auf Tollwuth schließen kann, indem auch Mangel an thierischer Nahrung diese Thiere zum Verschlingen solcher ungewohnter Dinge antreiben mag.

Diese Dinge können Zeichen eines krankhaften Triebes, wirklicher Krankheit sey, jedoch auch Zeichen mangelnder thierischer Nahrung; welcher Mangel wohl

der Sicherheit wegen, jeder beißesüchtige Fuchs, und jedes solche Thier, als wuthverdächtig zu betrachten.

Es sind daher die, in vorstehender Abhandlung angeführten polizeilichen Vorsichtsmaßregeln und Schuzmittel, gegen beißesüchtige Füchse, und gegen die, von letztern gebissenen Thiere überhaupt, mit aller Strenge durchzusetzen, und die von solchen Thieren gebissenen Menschen prophylaktisch zu behandeln, und es ist überhaupt in vorkommenden Fällen so zu verfahren, als wäre die wirkliche Wuth vorhanden; somit die Wasserscheu zu befürchten.

mit veranlassende Ursache dieser Krankheit werden kann; indem der heftige Trieb nach thierischer Nahrung, bei fehlenden Objekten seiner Befriedigung, sich zerstörend gegen die eigenen Eingeweide wendet.

be-
 urch
 uch,
 erkt,
 male
 ist,
 egeno
 men,
 merke
 Ma
 hsen,
 lichen
 Kör-
 a nie
 vorge
 htung
 endes
 eit es
 apfen.
 Ragen
 chein-
 wuth
 dem
 t auf
 thieri-
 r un-
 Trie-
 man-
 wohl